

Oliver Fuglister

19. Portfolio. September 2014

Schreibtagebuch: „Ein Kapitel aufschlagen“, 23. September 2014

„Ein neues Kapitel (er-) öffnen oder aufschlagen.“ Das heisst, ins Leere gehen, die Leere wagen; das wusste ich. Begriffen habe ich es erst heute. Ich hatte eine ungenaue, aber drängend-bestimmte Idee, was in dem Kapitel, das ich am Freitag vergangener Woche begonnen habe, geschehen sollte. Doch wusste ich davon nichts. Ich schreibe jeden Tag, und im Schreiben selbst, – und mag das Geschriebene selbst mir nicht genügen, mir nicht „richtig“ genug sein – entsteht eine neue Handlung, entstehen neue Atmosphären und Szenen. Die in sich selber wirken, auf sich selbst wirken, sich selbst weiterentwickeln: ein Verschlag ruft nach einem Kamin, ein Kamin nach einem Ofen und ein Ofen nach... einer Töpferwerkstatt.

Das ist Freiheit. Das heisst es, das Leere wagen; jetzt weiss ich es. Wirklich.

Oliver Füglistner

im Oktober 2014

Ein Satz aus Proust

Gegenüber den überheblichen und vulgären Tiraden, die der Maler an gewissen Tagen losliess, den Scherzen eines Handelsreisenden, die Cottard riskierte, und für die Swann, der den einen wie den andern liebte, leicht Entschuldigungen fand, aber nicht den Mut oder die Heuchelei hatte, ihnen dafür Beifall zu spenden, erlaubte es Forcheville im Gegensatz dazu sein intellektuelles Niveau, betroffen und verwundert von den einen zu sein, ohne sie übrigens zu verstehen, und sich an den anderen zu ergötzen.

Ein Gedicht brennt

Wie Salz auf trockenen Lippen

Und die Stücke der Erdnüsse in den Mulden der Backenzähne

Lassen den Mund weiter wassern

Ein Gedicht brennt

Unfertiger geht's nicht

(Wie ein leeres Bücherregal)

Wie die vollen dunkel behaarten Unterarme einer schönen Frau

In deren volles dunkel umkräuselttes Gesicht man nicht blickt

Weil die eine Handspanne entfernten Knie beredter sind

In ihren vollen Konturen und ihrem vielversprechenden Plot

Ein Gedicht brennt

Wie Frühstückskrümel vom Samstagmorgen auf der Haut des Sonntagmorgens

Wenn deine Frau herüberlangt in einem Verlangen

Aus Hygiene und Verzweiflung

Und man drückt es hinunter

In den sich regenden Schritt und die beginnende Glut

Errötet auf den Backenzähnen

Und wartet ein Verglimmen oder ein Erschlaffen ab

Auf dass man die Anzeichen zu sehen und lesen vermöchte

**Schloss ich mich mit dir ein
 Was hätten wir zusammen
 Im sinnentleerten Tempel
 Der voller trockner Stempel
 Und wer würd uns verdammen?**

**Und hätten wir kein Schwein
 Wir sähen bald schon drängen
 Am Glas den bunten Tiegel
 Der Menschen spitz wie Nägel
 Die sähen wie wir rängen.**

**Und du die du wie Stein
 Als würdest du entstammen
 Dem Bruch in dem Exempel
 Geschlagen... Dies Gerempel
 Macht toll! Was bleibt sind Schrammen.**

**Wär ich nur wieder Kain!
 Oh könnten wir verhängen
 Die Kammer schieben Riegel
 Der Sicht erbrechen Siegel
 Die hielten ab vorm Engen!**

Dieses Gedicht ist seit langem das erste, das ich wieder recht eigentlich als „Spielplatzgedicht“ bezeichnen darf. Ich habe es auf dem Spielplatz des Kannenfeldparkes geschrieben, während der Bub herumwilderte.

Festgehakt sehen Sie hier
Den grossen Wagen:
Diese Formation entstand
Unerwartet als die perm-
Anente Durchlässigkeit
Der noch ungeformten Himmelschale
Sich der verdunkelten Atmosphäre
Zulässig erwies. Die ju-
Rassische Zulänglichkeit
Der Dreifelderflucht... –
Entschuldigen Sie
Da ist mir eine Sonnenähre in die Kehle gelangt... –
Der Dreifelderfruchtfolge korrigiere ich mich
Diese heckengestützte Operationsbasis
Die uns aus der kleinen Eiszeit befreit
Und in die karolingische Minuskel geführt hat
Deren Einfallswinkel Sie hier sehr schön beobachten können
An dieser Moräne über die
Die Lichtnadeln tanzen wie die Kiefern über die Brandenburgische Seenplatte...
Doch möchte ich Ihr Aufmerksamkeit nun auf einen andern Umstand lenken –

Einen himmelschreienden Kristallisationsprozess aus Licht und Schweiss
(Wenn dies vorerst auch pure Hypothese ist) wie wir von der Kaste der
Astrogeoptiker diesen Fall der Lichtbildung über Land nennen:
Diese feine kaum zweieinhalb Millimeter breite Einschliessung hier an der
Wagenachse
Repräsentiert das von Seerosen reflektierte Sommervogel-signierte Licht des
Planeten
Erde. Man weiss nicht viel über ihn. Da unsere ignoblen
Laboratorien eine solch schmale Schicht noch nicht zu beschreiben wissen
Müssen wir uns auf Spekulationen beschränken...

**Allgemein geht man davon aus
Dass dieser Planet im Sternbild der grossen Muräne
Eine wie man es populärwissenschaftlich ausdrücken könnte
Relativ weit entwickelte jedoch bisher weitestgehend malerische Kultur aufweist
Deren prägende Eigenschaften
Das Staunen über den Lichtfall aus grossen Leinwänden
Auf grosse säuberlich gewürfelte Ebenen sowie die Freude über die Spiegelung
Der künstlichen ja gar künstlerischen vermutlich plastifizierten und unseren
Satellitenschlüsseln nachempfundenen
Sichtscheiben in den bewässerten Ohrgängen der Erdbewohner sein dürften.
Mehr wissen wir nicht. Wenn Sie mir jetzt bitte folgen würden?... Ja dieses
dünne
Wie durchrauchte Lichtsediment rührt vermutlich daher
Dass jemand den Vorhang auf den Sandkasten der Sterne kurz gelüftet hat.**

**Die Vertrautheit des eignen Kindes
Und die Liebe der eignen Eltern
Und die Zuneigung dieses Freundes
Und die Träume die nicht altern**

**Die Erleichterung durch das Pinkeln
Und die Schönheit der Frauen-Waden
Und das Wachsen des Krauts in Winkeln
Horizonte die immer faden...**

**Das Vergehen der Zeit
Die Gesichter im Denner
Das Harren des Baums am Rain**

**Das Gespräch mit dem Penner
Und der plötzliche Fall des Reims
Und die Leichtherzigkeit.**

Der Wald tropfte. Unablässig fielen schwere Zähren in einem Takt, der keine Regel kannte, auf Blätter und Kiesel. Und über diesem Takt, von einer Unzahl von hellen Geräuschen des Platzens synkopiert, breitete sich das Segel der Baumkronen aus, auf das eine Vielfalt von Fingern pochte, hämmerte und strich – wie ein zweiter Rhythmus über dem ersten, wie die Atmung mit dem Blutstrom vermischt. Dazu erklangen die Geräusche des Unterholzes, das Biegen, Schnellen, Brechen und Rascheln einer unabsehbaren Fülle von Wesen und Dingen.

Der Wald sang. Die eigenen Schritte knirschten auf den alten Steinstiegen, schmatzten im Schlammfad. Hasel- und Holunderbüsche streckten ihre Äste zur Wange aus, Schlag und Bitte in einem; schüttelten sich hinter einem, widerwillig und lustvoll schauernd. Der Kopf eines Rehbockes siegelte den Hintergrund aus grünen und grauen Schichten, die wie Spiegel oder Vorhänge ständig in Bewegung waren, regungslos in die Richtung des Marschierenden erhoben; eine gespannte Feder des Schreckens. Das keckernde Auffliegen eines Hähers wirbelte Nässe wie Staub auf, seine Flügel glichen dem Schlappen eines Mantels im Wind. Tropfen fielen leicht wie Küsse und schwer wie Nüsse auf Kopf und Gesicht. Das Gehör war gestreift vom fisseligen Regen, die Sicht war durchmessen von den ungleichen Perioden.

Der Wald nahm auf in seine eigene Laufbahn. Weglos hier, zertrampelt da, gefadet dort. Seine Stimme war eine Sohle, deren Abdruck alles fasste. Sein Raum war die Kulisse der Zeit, belebt und statisch. Es gab kein Hier, kein Dort; das Da verschlang alles und schied es verschlungen und in deutlicher Verwirrung aus; das Da zog und zupfte, als gäbe es keinen Halt ausser dieser grünen Feuchtigkeit und dieser grauen Halle. Es hätte nach oben regnen können. Alles war möglich. Es war ein Schwimmen; ein Fliegen vielleicht. Die Buchen stemmten eine Wolke und weiteten, die Tannen zogen sie zusammen und zur Erde und dunkelten. Das unstete dauerhafte Tappen der Tropfen wurde von dem multiplen Winken der Blätter und Gräser verwischt, vom An- und Abswellen ihres Flüsterns verstrichen, von den verschiedenen Massen der Stämme verteilt. Das Licht fiel wie Gift in diese grüne, schwankende Suppe. Es brachte einen Glanz auf die Dinge, der sie entgegen ihrer Aufgabe vereinzelt. Der Schwindel sprang aus ihnen hervor wie eine Maus, die ins Unterholz huscht.

Wie ein vielherziges, mehrlungiges und bewohntes Fell. Weglose Wolke und pfadreicher Rachen.

Ein weiterer Auszug aus meinem Roman. Mehr Prosagedicht als Prosa...